

D.d.
1050

Künigsmantel

Dem Herrn D. Lotze

zum Neujahrsgrüß und Gottfr
mit dem Wunsche

Seid zu Leb und Jahr 1801.

Vollkommen gesund, und

Vollkommen zufriedna

mit Paß, und der Messen

Sig'n mag

Dem Königs


zu Galanstadt am 2 Jan
1801.

Autograph Verz. 12. 5. 1992
Her

23

Preussische
Volklieder

in den Jahren 1772 bis 1800.



Vermehrte Auflage.

1800.

[Glein, Johann Wilhelm
Ludwig] P

3 0 0 0 1 1 8 1 1 0 0



0 0 8 1

der, welche nicht von allen Deutschen
gesungen werden können, vorkommen;
so hat ihr Verfasser, der beydes, ein
deutscher Patriot wie ein preussischer, ist,
und, daß alle deutsche Fürsten und
Stände des Reichs der deutschen Vater-
landsliebe Hand in Hand Exempel seyn
und bleiben möchten, von ganzem Her-
zen wünscht, den speziellen Titel ge-
wählet.

und demnach die
ausgegebenen
erschienen
schon
und
sein
sich
hier
in



Lessings Schreiben

an den

Verfasser dieser Volkslieder,

statt eines Vorberichts.

Liebster Freund!

Sie haben mir mit Ihren Liedern für's
Volk eine wahre und große Freude gemacht!

Man hat oft gesagt, wie gut und noth-
wendig es sey, daß sich der Dichter zum Volk
herablasse! Auch hat es hie und da ein
Dichter zu thun versucht; aber noch keinem
ist es eingefallen, es auf die Art zu thun,
wie Sie es gethan haben; und doch denke
ich, daß diese Ihre Art die vorzüglichste, wo
nicht die einzig wahre, ist!

Sich zum Volke herablassen, hat man geglaubt, heiße, gewisse Wahrheiten, und meistens Wahrheiten der Religion, so leicht und faßlich vortragen, daß sie der Blödsinnigste aus dem Volk verstehe; diese Herablassung also hat man lediglich auf den Verstand gezogen, und darüber an keine weitere Herablassung zu dem Stande gedacht, welche in einer täuschenden Verlesung in die mancherley Umstände des Volks besteht. Gleichwol ist diese letztere Herablassung von der Beschaffenheit, daß jene erstere von selbst daraus folgte, dahingegen jene erstere, ohne diese letztere, nichts als ein schales Gewäsch ist, dem alle Anwendung fehlt.

12 Ihre Vorgänger, mein Freund! haben das Volk bloß und allein für den schwachdenkendsten Theil des Geschlechts genommen; und daher für das vornehme und für das gemeine Volk gesungen. Sie nur haben das Volk eigentlich verstanden, und den mit seinem Körper thätigern Theil im Auge gehabt, dem es nicht sowohl am Verstande, als an der Gelegenheit, ihn zu zeigen, fehlt. Unter dieses Volk haben Sie sich gemischt, nicht, um es durch gewinnstlose Betrachtungen von seiner Arbeit abzuziehen, sondern es zu seiner Arbeit aufzumuntern, und seine Arbeit zur Quelle ihm angemessner Begriffe und zugleich zur Quelle seines Vergnügens zu machen. Besonders athmen, in Ansehung

des letztern, die meisten von diesen Ihren Liedern das, was den alten Weisen ein so wünschenswerthes ehrenvolles Ding war, und was täglich mehr und mehr sich aus der Welt zu verlieren scheint, ich meine, jene fröhliche Armut, *laeta paupertas*, die dem Epikur und dem Seneka so sehr gefiel, und bey der es wenig darauf ankommt, ob sie erzwungen oder freywillig ist, wenn sie nur fröhlich ist.

Sehen Sie, mein Freund! das wäre es ohngefähr, was ich Ihren Liedern vorzusetzen wünschte, um den unaufmerksamern Leser in den eigentlichen Gesichtspunkt derselben zu stellen. Aber wo bin ich jetzt mit meinen Gedanken? Wie wenig geschickt, den geringsten Ein-

fall so auszuarbeiten, als es die Stelle, die ich ihm geben wollte, verdiente?

Ich hätte Ihnen auch schon eher geantwortet, wenn ich nicht in der dringendsten und zugleich unangenehmsten Arbeit bis über die Ohren steckte. Der alte verlegene Bettel meiner vermischten Schriften kostet mir so viel Zeit, und noch mehrere hat mir das neue Stück weggenommen, das ich Ihnen hiebei schicke — oder vielmehr der Freundinn meiner Minna schicke. — Meinen Sie nicht, daß ich der Mädchen endlich zu viel in die Welt setze? Sara! Minna! Emilia!

Leben Sie wohl, liebster Freund, und empfehlen Sie mich dem Herrn Sakobi und Herrn

Michaelis. Des letztern beide Briefe sind, im
Ganzen genommen, vortreflich. Nur einige
kleine Dunkelheiten und Nachlässigkeiten im
Erstern hätte er sich nicht erlauben sollen —
hätten ihm seine Freunde in Halberstadt, in
deren Werken alles so ausgefeilt, alles so vol-
ler Licht ist, nicht sollen hingehen lassen!

S h r

Wolfsenbüttel,
den 22ten Mai
1772.

ganz ergebenster
Lessing.

Erstes Lied.

Als der König den Armen Brod,
und
dem Landmann Saatkorn austheilen ließ.

1771.

Der König lebe! denn er sitzt
Auf seinem Thron, ein Vater! ist,
Sieht Hungersnoth,
Sieht unsern Tod,
Und sorgt für uns, und giebt uns Brod!

Und giebt uns, lebensfroh, zu seyn,
Getraide, Saamen auszustreun,
Und sieht uns an,
Der gute Mann!
Und unser Dank steigt himmelan!

Er sieht uns an, und freuet sich;
 Wir segnen unsern Friederich!
 Wir segnen ihn,
 Wir segnen ihn,
 Wir, seine Kinder, segnen ihn!

Ein Vater war er allemal,
 Wenn Hungersnoth und Lebensquaal,
 Von Gott gesandt,
 Das Vaterland
 Schwer brückte nieder in den Sand!

Ein Held war er in Krieg und Streit,
 Ein Held ist er in Friedenszeit,
 Und aller Welt
 Ist er ein Held,
 Mit dem man gerne Frieden hält.

Halt ihn mit ihm, du Nachbarschaft!
Sonst fühlst du seines Armes Kraft,
Sonst fühlst du schwer
Den Geist, den er
Von Gott empfing, und keiner mehr.

Wohl! daß er unser König ist!
Sagt, ob ihr einen bessern wißt?
Und sagt ihr: Nein!
So stimmt mit ein:
Er sollte nur nicht sterblich seyn!

Zweites Lied.

Nach der Geburt des Prinzen
von Preußen.

1770.

Das Kind, das uns geboren ist,
 Sey Landesvater, und sey Christ!
 Sey braver Mann!
 Das bitten wir von unserm Gott,
 Das bittet jeder Patriot,
 Das jeder Unterthan!

Und jeder Unterthan ist froh,
 Und sieht nach ihm, und singet froh:
 „Du bist der Fürst,
 „Der du das königliche Haus,
 „Bis in die Ewigkeit hinaus,
 „Aufrecht erhalten wirst!“

Aufrecht das Haus, und auch den Thron!—
 Wir alle baten einen Sohn,
 Und zitterten
 Bei unserm Bitten, alle, wir!
 Vor unsern Sünden, und vor dir,
 Gott, dem Allmächtigen!

Denn, wenn ein Reich, von Sünden voll,
 Von dir gezüchtigt werden soll,
 Allmächtiger!
 Dann stirbt das herrschende Geschlecht
 Der Fürsten aus, Gewalt wird Recht!
 O du Barmherziger!

Du hörtest unser heißes Flehn!
 O, diesen Fürsten, den wir sehn
 Im Mutterchooß,
 Den sehe Kind und Kindeskind,
 Die jetzt noch ungeboren sind,
 In jeder Tugend groß!

Zu jeder Tugend werden ihn
Die Weisesten des Volks erziehn,
Und einst, mit Gott,
Sey er, in seinem Königreich,
Dem Oheim und dem Vater gleich,
Der erste Patriot!

Drittes Lied.
 Eines Landbauern.

Ich baue, darum heiß' ich Bauer;
 Ich baue mit gesunder Hand,
 Nicht einen Thurm auf eine Mauer,
 Ich baue Waizen auf das Land!

Der Herr des Landes ist der König,
 Der baut den Thurm, der mich beschützt,
 In welchem, Sünden unterthänig,
 Verräther und Betrüger sitzt.

Ich baue redlich, im Vertrauen
 Auf meinen Gott, er sieht herab
 Aus seinem Himmel auf mein Bauen,
 Und zahlt ihm seinen Segen ab.

Sehnsüchtig hab' ich ihn verspüret,
 Zehn Weizenkörner gab er mir
 Für eines! Herz, davon gerühret,
 Dank' ewig — ewig ihm dafür!

Dank' ihm für seine sanfte Regen,
 Für seine Winde, seinen Thau!
 In ihnen gab er reichen Segen,
 Und milden Wachsthum seinem Bau.

O, du, mein Feld! du sollst ihm grünen,
 Als wenn du Braut der Sonne wärst;
 Ihm und dem König, will ich dienen,
 Zwar Beiden treu, doch Ihm zuerst.

Denn er, mein Gott, erschuf den Bauer,
 Und auch den König, er ist Herr!
 Er giebt den Königreichen Dauer,
 Er ist ein Allgewaltiger!

Er ist uns Vater, mehr als alle
 Gewaltige der Erde, die
 Voll seines Lobes, hin erschalle
 Zu seinem Himmel Harmonie.

 Viertes Lied.

 Eines Pflügers.

Wie die Ruhe liegt, so lieget
 Mein getreuer Stier.
 Ha! wir haben brav gepflüget,
 Gutes Stierchen, wir!
 Willst du ruhen? Freund! arbeite
 Dich in deine Ruh!
 Wir sind keine faule Leute,
 Stierchen, ich und du!

O! wir haben heut' ein gutes
 Tagewerk gethan!
 Darum bin ich guten Muthes,
 Ich, der Pflügemann!

Diesen Abend soll's uns schmecken,
 Stierchen, dir und mir!
 Stierchen, nach der Speise lecken,
 Lecken wollen wir!

Und so lange Gott die Sonne
 Uns nicht scheinen läßt,
 Schlafen wir; der Arbeit-Bonne
 Macht den Schlaf uns fest.
 Schlafen können, die es machen,
 Stierchen, so wie wir;
 Schlafen, und auch wieder wachen,
 Wollen wir mit ihr!

 Fünftes Lied.

 Eines Sämanns.

Diesen Saamen segne Gott, der er ruh' in dieser Erde,
 Daß er ruh' in dieser Erde, Keim', und unser täglich Brod,
 Unter Gottes Augen werde.
 Einfach streuen wir ihn aus,
 Zehnfach giebt er ihn uns wieder,
 Und in unserm Gotteshaus
 Singen wir ihm Freudenlieder!

Dieses hoff' ich! Unser Gott
 Lebt, und merkt auf unsre Bitte
 Giebt uns unser täglich Brod,
 Giebt es uns in unsre Hütte!
 Vater! gieb es, bitten wir,
 Unserm armen Erdenleben!
 Unser Lob und Dank dafür
 Wollen wir im Himmel geben;

Denn im Himmel erst wird ganz
 Unser Gott sich offenbaren,
 Wenn wir sehn, in seinem Glanz,
 Was wir sind, und was wir waren;
 Geister dann, und Leiber ist,
 Welche sich von Erde nähren,
 Alt und schwach, und abgenüzt;
 Ach! wenn wir im Himmel wären.

Unsre Seelenkraft vermehrt,
Unsren Geist zu Gott erhöhet,
Wollen wir, von ihm verklärt,
Erndten, was wir hier gesäet!
Erndten, Vater, wollen wir
Unter deinem Angesichte,
Dort im Himmel, so wie hier,
Alle deines Segens Früchte!

Das ist im Himmel, so wie hier,
Alle deines Segens Früchte!

Sechstes Lied.

Eines U r m a n n s.

Unser Waizen ist gereifet;
Schnitter, in das Feld!
Daß die Arbeit sich nicht häufet,
Schnitter, in das Feld!

Sonnenscheine, Thau, Regen,
Gab der Herr der Welt!
In das Feld, zu Gottes Segen,
Schnitter, in das Feld!

Siebentes Lied.

Der Schnitter.

Unterm Arm die krumme Sichel,
Gehen wir ins Feld!
Mit der Harke, mit dem Stichel
Gehen wir ins Feld!

Einzuholen Gottes Segen,
Gehen wir ins Feld!
Ihn zu speisen, diesferwegen
Gehen wir ins Feld!

Achtes Lied.
Der Schnitterinnen.

Singend gehn wir, fröhlich singend
Unser bestes Schnitterlied!
Zu der Arbeit gehn wir springend,
Daß uns hört, wer uns nicht sieht;

Singend gehn wir! Zu Getümmel
In die Eräbte gehen wir!
Singend gehn wir, unterm Himmel
Ist kein Volk so froh, wie wir!

Neuntes Lied.
Eines Verwalters.

Hör' ich da nicht meine Grille?
Mir, glaub' ich, singt sie so früh!
Still, ihr Schnitter! still doch! stille!
Mir, glaub' ich, allein singt sie!

Daß ich ihre Weisheit lerne,
Darum singt sie mir so früh,
Und ich höre sie so gerne,
Darum singt sie mir so früh!

Ihre Weisheit ist : zufrieden
Mit der Gabe Gottes seyn,
Und , ist wenig uns beschieden,
Bey dem Wenigen uns freun !

Thau getrunken nur ein wenig
Hat das Grillchen , und ist doch
So vergnügt , als wie ein König,
Und begrüßt uns , und singt noch !

Zehntes Lied.

Eines jungen Schnitters.

Und begrüßt uns? Wir bedanken,
 Wir bedanken uns dafür!
 Und, die wir den Thau nicht tranken,
 Singen frohlich doch mit ihr!

Den Gesang bey unsern Erndten,
 Grillchen, lernten wir von dir!
 Wenn wir deine Weisheit lernten,
 O wie glücklich wären wir!

Fünftes Lied.

Glücklich sind wir, denn wir haben
Einen Herrn, der alles giebt,
Alles, was wir nöthig haben;
Wohl dem Schnitter, der ihn liebt!

Dem wird er für dieses Leben,
Und für seinen Erndteschweiß,
Schon einmal ein beßres geben,
Das von keiner Mühe weiß.

Zwölftes Lied.

Eines Hirten.

Ich bin ein Hirt, und will es bleiben;
 Ich könnte doch nichts bessers seyn.
 Die Wissenschaft, das Vieh zu treiben,
 Ist groß, ist edel und ist fein.

Was ist die Wissenschaft zu kriegen?
 Mir ist sie nichts! Mein silles Fels,
 Mein leises Gehn, und mein Vergnügen
 Und meine Ruhe hat kein Held!

Ein Helt muß auf der Wache stehen!
 Kein Wolf ist mehr auf meiner Flur;
 Seitdem kann ich spazieren gehen;
 Wer Vieh treibt, der spazieret nur.

Seitdem blick' ich zu jener Ferne
 Des blauen Himmels ruhig auf!
 Und seh' und zähle seine Sterne;
 Der Gott der Hirten geht darauf,

Und blickt herab auf seine Hirten,
 Und sieht auch mich; so denk' ich dann,
 Und stimme dann dem Gott der Hirten
 Ein herzerhebend Loblied an!

Und denke, denke: wenn er's höret,
 Dann blickt er gnädig niederwärts!
 Und wenn er's nicht erhört, so nähret
 Mit guter Andacht sich mein Herz!

Sing ihm, mein Herz! dem Gott der Hirten!
 O du bist herrlich, du bist groß!
 Erhaben bist du, Gott der Hirten,
 Bist selbst dem Himmlischen zu groß!

Der tief in die und deinen Werken,
 Voll heiliger Betrachtung,
 Dich bittet, seinen Blick zu stärken,
 Und immer tiefer sehen will;

Und tiefer sieht, und nicht ergründet,
 Wie groß du bist! Auch ich, auch ich,
 Den noch sein Gott an Erde bindet,
 O du, mein Gott! ich sehe dich;

Ich sehe dich! — In deinen Sternen,
 Du Gott der Sterne, seh' ich dich!
 In Welten, in den großen Fernen
 Noch nicht geseh'ner, seh' ich dich!

Ich sehe dich! — Auf deiner Erde,
 Du Gott der Hirten, seh' ich dich!
 Ich sehe dich bey meiner Herde,
 Bey meinen Lämmern seh' ich dich!

Auf diesen Wiesen, schon gemähet,
 Vernehm' ich deinen stillen Gang!
 Den Gang, den deine Gottheit gehet,
 Den geh' auch ich mit Lobgesang!

Und will mit Lobgesang ihn gehen,
 So lang ein Odem in mir ist,
 Will dich in deinen Werken sehen,
 Und zeugen, wie so groß du bist!

Auf allen meinen Hirtengängen
 Allgegenwärtig, Großer, mir
 Seh' ich dich, gnädig den Gefängnen,
 Des Himmels dort, der Erde hier!

Sch seh' dich deinen Segen geben,
Du, dieses Lebens guter Hirt!
Und glaube, daß aus diesem Leben
Ein ewig Leben keimen wird.

Dreyzehntes Lied.

Eines Gärtners.

Ich armer Gärtner bin zufrieden,
Und kann auch wohl zufrieden seyn;
Zwar Arbeit hat mir Gott beschieden,
Und viel Bekümmerniß; allein
Auch Freuden, Freuden eine Menge,
Ja viel der Freuden! Ihm sey Dank
Der Freuden, werth, daß ich sie sänge,
Mit lautem Nachtigallgesang!

Alltäglich steh' ich mit der Sonne
 Von meinem guten Lager auf!
 Und sehe Lust, und sehe Wonne
 Den ganzen Tag in ihrem Lauf!
 Ich sehe sie mit ihren Strahlen
 Die hohen Bäume, Morgens früh
 Und Abends spät, die Felder mahlen.
 Und durch die Bäume seh' ich sie!

Die Vögel singen ihr: Willkommen!
 Willkommen! singen sie auch mir!
 Kein Nestchen hab' ich ausgenommen,
 Getödtet nie ein frommes Thier!
 Darob ist alles mir gewogen,
 Was über mir in Lüften schwebt,
 Und was, herab zu mir gezogen,
 Mit mir von einer Erde lebt!

Ist unser Morgenlied gesungen,
 Dann gehts an Müß' und Arbeit frisch!
 Und hingefungen, hingefprungen
 Wird nach der Arbeit an den Tisch!
 Auf Rasen steht er, rein bedeckt,
 Mit süßem Kohl und kühlem Most:
 Ich esse hurtig! Besser schmecket
 Nicht meinem König seine Kost!

Ich esse hurtig, gehe wieder
 Aus Tagewerk, und ihr, und ihr!
 Ihr lieben Vögel! eure Lieder
 Verschlingen meine Mühe mir.
 Dst halt' ich ein, und seh' und höre
 Das große Leben der Natur;
 Und höre kleine Mückenhöre,
 Seh' auch die Bienen auf der Flur!

Der große Schöpfer dieses Lebens,
 Von welchem Alles Ddem hat,
 Schuf nichts ohn' Absicht, nichts vergebend,
 Auf meinen Bäumen nicht ein Blatt,
 Auf meinem Ager nicht ein Gräschen:
 Die kleinen Lämmer mähen's weg;
 An meinen Blumen nicht ein Fäschen!
 Ich find' in Allem einen Zweck!

Der Zweck von meinem tiefen Graben
 Ist, zum Exempel, auch zugleich:
 Gott sorgt durch mich für euch, ihr Raben!
 Und, Singevögelein! für euch!
 Für euch ergrab' ich fette Maden
 Und Käferchen und dürrer Sand!
 Ihr kommt, und sikt auf meinem Spaden,
 Und frisst, und eßt mir aus der Hand!

Die kleinen Grasmücken hüpfen
 Um mich herum, und sehn mir zu!
 Sehn Würmchen, fangen sie, und schlüpfen
 Zum Nest in ihre gute Ruh.
 Das thu' auch ich! Der süße Schlummer
 Giebt meinen Knochen frisches Mark,
 Ich wache, weiß von keinem Kummer,
 Und fühle Leib und Seele stark!

Und alle diese meine Freuden
 Theil' ich mit meiner Gärtnerin!
 Mein König würde mich beneiden,
 Wüßt' er das alles, was ich bin!
 Ich bin zufrieden, brauche wenig,
 Mein Apfel und mein Kohl ist süß;
 In meiner Hütte bin ich König,
 Mein Garten ist ein Paradies.

Ich, ohne Furcht vor Satans Hölle,
 Bin Gärtner Adam, vor dem Fall,
 Bin fröhlich; meine Hofkapelle
 Ist dort im Baum die Nachtigall!
 Die hat in ihrer kleinen Kehle
 Der Musica Vergnügen ganz!
 Ich gäbe sie, bey meiner Seele!
 Dem König nicht für seinen Quanz *).

*) Friedrichs des 2ten erster Höfenspieler.

Wierzehntes Lied.

Frühlingslied,
nach einem strengen Winter.

Da sind ja meine lieben Störche
Schon wieder hier!

Da singt ja meine liebe Lerche
Schon wieder mir!

Mir und dem Himmel, der so linde
Geworden ist;

Du, Winter, daß du so geschwinde
Geflohen bist!

Wer, so wie du, das Scepter führet,
 O den sieht man
 Mit Lust entfliehn! Du hast regieret
 Wie ein Tyrann!

Der Frühling hat dein Eis gebrochen,
 Westwinde wehn!
 Nun soll's mit ausgeruh'ten Knochen
 Zur Arbeit gehn!

Die Jungen sollen mit den Alten
 Sich ihrer freu'n;
 Scharf Eisen soll die Erde spalten,
 Saat soll hinein!

Gott wird im Schoos der Erd' ihr Leben,
 Uns aber Brod,
 Und in dem Brode Leben geben,
 Durch ihren Tod!

So lebt und stirbt, von uns gesät,
 Klee, Blume, Laub,
 Und Gras. In Gottes Hand verwehet,
 Kein Sonnenstaub!

Und wer des Saamens eine Menge
 Gestreuet hat,
 Dem singen Engel Lobgesänge
 In Gottes Stadt;

Der thut, was gut ist! Wiesen grünen
 Durch seinen Fleiß;
 Saatblüthen blühen seinen Bienen
 Durch seinen Schweiß!

Durch seine Sorge wird die Heerde
 Gesättigter!
 Durch seinen Kummer wird die Erde
 Lebendiger!

Darum, was Hände kann bewegen,
Aufs Feld hinaus!
Hinaus, die Hand' an's Werk zu legen,
Hinaus! hinaus!

Es ist, zum Ziel es hinzubringen,
Noch viel zu thun;
Wir wollen bey der Arbeit singen,
Und wenn wir ruhn!

Fünfzehntes Lied.

Danklied,
des Bauers zu Gesehausen.

Ich danke meinem Gott
Für alle seine Gaben,
Die wir in diesem Jahr
Vollauf empfangen haben!

Ich danke meinem Gott
Für alle seine Gnaden!
In diesem ganzen Jahr
Weiß ich von keinem Schaden!

Auch dank' ich meinem Gott,
 Daß ich in meiner Hütte
 Noch Bauer bin, getreu
 Der alten guten Sitte;

Gerade, schlecht und recht,
 In Lächten und in Ehren!
 Schlimm wär's wohl eben nicht,
 Wenn wir's noch alle wären!

 Sechszehntes Lied.

 Eines Nachtwächters.

Wohlauf! Es tagt vortreflich schon,
 Die Nacht muß fort von ihrem Thron,
 Der Tag will ihn besitzen!
 Wohlauf! zu sehn das Licht der Welt,
 Wie's kommt, und in die Thäler fällt,
 Und auf der Berge Spizen.

Wohlauf! zu fröhlichem Gesang!
 Aus einem Munde: Gott sey Dank!
 Er hat dem Seyn geboten!
 Und alles war auf sein Gebot,
 Wir sind, und Er! Er ist der Gott
 Der Lebenden, und Todten!

Wohlauf! zur Arbeit! Schlaf ist Tod;
Der Faule schläft, und will sein Brod
Genießen, nicht verdienen!
Der Fleißige steht auf, und lebt,
Und singt und betet, pflügt und gräbt,
Und seine Felder grünen!

 Siebenzehntes Lied.

 Der glückliche Landmann.

Glücklich ist, wer ohne Sorgen
 Sein väterliches Erbe pflügt!
 Die Sonne lächelt jeden Morgen
 Den Rasen an, auf dem er liegt.

Sie lächelt ihm, sie geht ihm unter,
 Und nun kommt ihm die lange Nacht!
 Er schläft den süßen Schlaf, und munter
 Erwacht er, wenn die Sonn' erwacht!

Nach alter väterlicher Sitte,
 Bestimmt ihr Laufen seine Pfad;
 Er nähme nicht für seine Hütte
 Des Königs prächtigen Pallast!

In ihr, in ihr ist immer Friede,
Den Vorzug hält er viel zu groß;
Und, seines Erdenslebens müde,
Nimmt ihn die Erd' in ihren Schooß.

Die Erde, seine Mutter, schmücket,
Wie seine Bäume, sich mit Frucht,
Und sich mit Blumen, die er pflücket,
Wenn ihn ein Redlicher besucht!

O Pflügemann! Du bist ein Weiser!
Du lebst in ungestörter Ruh!
Glückseliger, als alle Kaiser
Und alle Könige, bist du!

Achtzehntes Lied.

Der Bauer in der Schenke
zu Dingelstädt.

Ihr Leute, schwast von einem Bauer
Nicht so verächtlich, bitten wir!
Zwar wird ihm wohl das Leben sauer,
Lebt's besser aber doch, als ihr!

In seinem Brod und seiner Butter,
(Er will nicht mehr) ist er sich satt!
Er hat für seine Kühe Futter,
Hat alles, was er nöthig hat!

Sein Leben wird von Gott gesehen,
Zwar sieht er Eures auch, allein
Euch sieht er immer müßig gehen,
Das kann ihm nicht gefällig seyn!

Ich neid' euch nicht! Von Eurem Essen,
Ihr Müßiggänger! würd' ich krank!
Den Geber, Gott, würd' ich vergessen!
Nein! liebe Leute! schönen Dank!

Wir wollen's nur bey'm Alten lassen,
Wir Bauerleute! Mögt doch ihr
Das leicht Erworbne leicht verprassen,
Wir thun's nicht! Wir sind klüger, wir!

Neunzehntes Lied.

Der Unzufriedne tröstet
sich selbst.

An Freudenquellen ohne Zahl,
Warum die Stirn so trübe?
Des Blickes und der Sonne Strahl
Lenkt Allmacht und auch Liebe!

Was weinst du doch? Du besserst nichts
Mit deinem Thränenbache!
Der Gott der Wahrheit und des Lichts
Lenkt deine gute Sache!

Darum doch, weg! mit dem Gesicht,
Aus welchem Thränen quillen!
Geht dir's nach deinem Willen nicht,
So geh's nach Gottes Willen!

Darum sey ruhig! o du bist
Gewürdigt solcher Leiden,
Und solcher Leiden Endschafft ist.
Im Himmel reiner Freuden!

Und wenn auf dich die ganze Welt
Mit allen Himmeln, allen
Den Sonnen dort, in Trümmer fällt,
So läßt dein Gott sie fallen!

Und, unter seinem Gottesblick,
Der's Innerste durchdringet,
Und unter seiner Macht, die Glück
Und Neid und Stolz bezwinget,

Fällt jeder Staub, wohin er fällt,
Wohin er fallen sollte,
Und wächst zu einer bessern Welt,
Wie's Gott, sein Schöpfer, wollte!

Darum hemm' ihn, den Thränenlauf!
Dein Theil ist dir beschieden;
Und sieh zu deinem Gott hinauf,
Und sey mit ihm zufrieden!

 Zwanzigstes Lied.

 Ein Frühlingslied.

Der liebe Frühling kommt auf unsre Fluren
wieder,

Bekrängt mit einem Weizenkranz!

Singt, Singevögel, singt, singt ihm die besten
Lieder!

Ihm tanze, Landvolk! Freudentanz!

Die Ziegenherde hüpfet, die jungen Lämmer
spielen

Um ihre Mütter, und der Hirt

Lebt auf, und fühlt, wie sie die schöne Hoffnung
fühlen.

Daß alles Tobte leben wird!

D laßt uns, laßt uns, ihm, dem Gott der
Freude, singen,
Dem Gott der Freuden, welcher macht,
Weil er die Menschen liebt, daß unsre Lämmer
springen,
Daß unsre Wiese wieder lacht!

D laßt uns, laßt uns, heut' in alle Töne
stimmen,
Der ihn besingenden Natur!
Auf! unsre Seele soll in Frühlingsfreuden
schwimmen,
Auf unsrer auflebten Flur!

Auf! laßt uns wieder ganz den schönen Frühling
fühlen,
Wie damals, als der größte Sieg *)
Erfochten war von uns, und unter Kriegespielen
Ein Jubel zu den Sternen stieg!

*) Den 6ten Mai 1757.

Ein und zwanzigstes Lied.

Wider einen Spötter.

Die große Sonne scheint, die große Sonne
Gottes!

Sie scheint dem frommen Mann, sie scheint
Dem Spötter, der sich seines Spottes
Erhebt, und Lasterungen meint.

Was meint er denn? Er meint: „Die un-
geheure Sonne

„Sey nicht ein Funke, welchen Gott
„Erchaffen habe, Freud' und Wonne
„Zu geben ihm für seinen Spott!

„Sie wäre, meint der Thor, von selbst dahin
 gesprungen,
 „Woher sie goldne Strahlen streut;
 „Kein Engel habe Gott gesungen,
 „Sie stehe da von Ewigkeit.“

Ein unerschaffner Geist gab allen, allen
 Dingen,
 Die Möglichkeit und auch das Seyn!
 Von selbst kann keine Sonne springen,
 Als wie ein Funk' aus einem Stein!

Der ist ein armer Mann, ist arm an
 Geistesgaben,
 Der Gott nach Einer Sonne mißt!
 Weil wir derselben tausend haben,
 Und Gott von allem Schöpfer ist;

Von allen Sonnen, dort und hier, von
allen Erden,
Und allem Staub, der dem Gesicht
Des Spötters könnte Blindheit werden!
„Erleucht' ihn, Gott, mit deinem Licht!“

Zwey und zwanzigstes Lied.

Die alten Deutschen.

Chor der Söhne.

Mit Graun und mit Verachtung sehen wir
 Das Laster an;
 Ha! welch ein häßlich Thier!
 Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann!
 Dabey versprechen wir
 Im Schlachtfeld und im Eichenhain
 Todfeind von ihm zu seyn!

Ein Vater.

Versprechen mag, wer halten kann,
 Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann!
 Das war der alten Tapferkeit
 Verbindlichster Eid.

Zwey Väter.

Tapferkeit und rauhen Ton
 Erbt'n wir von Sohn auf Sohn;
 Unfre Söhne sollen sterben,
 Die nicht unsre Tugend erben,
 Und gedankenloser Klang
 In Gesang
 Soll des Feindes Lob erwerben!

Chor der Väter.

Ueberwinder haben
 Zum Worteklauben keine Zeit
 Und keine Lust! Die größern Gaben
 Der Tugenden, der Tapferkeit,
 Der Eintracht, der Bescheidenheit,
 Verehren wir, als wie ein Freudenchor,
 Und ziehn sie schönen Worten vor!

 Chor der Söhne.

Verzärteln soll uns keine Sitte,

Die Weichlichkeit, die kleine Thaten thut,
 Und lieber unterm Dache ruht,
 Als unterm Himmel, ohne Muth,
 Und ohne Vatergut und Blut,

Die komme nicht in unsre Hütte!

Kommt sie, so jagen wir das fremde Weib
 Hinaus!

Die Väter haben's so gehalten;
 Wir Söhne lassen's bey dem Alten!

Chor der Väter.

Wir schnitzeln nicht die Bäumchen aus,

Wir lassen sie zum Himmel wachsen;

Zum Himmel wachsen sie, verbreiten sich,

Sie tragen Beilchen, fallen Ahsen,

Ihr Fall erschütteret, Erde, dich!

Drey und zwanzigstes Lied.

Des alten Hofmanns,
welcher vor Kurzem sich aufs Land
begeben hat.

Gott Lob! daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wieder ganz mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther,
Wohn' ich am Kirchhof meiner Väter
Und habe wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder! habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt,
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erholen,
Vom Schatten dieses Baums bedeckt!

Hier grüß' ich mit Gesang die Chöre
 Der Singevögel, lausch' und höre
 Still ihrer Lieder Harmonie
 Mit ihnen sing' ich um die Wette
 Hier, nach zerbrochener Sklavenkette
 Bin ich vergnügt und frey, wie sie!

Im goldnen Käfig eingeschlossen,
 Verlebt' ich, leider! ungenossen
 Die Hälfte meiner Lebenszeit.
 Was war mein Eifer? Immer allen
 Des Hofes Augen zu gefallen!
 Was meine Sorg'? Ein Gallakleid

Ich hatt', in eines Sklaven Schranken,
 Nicht eines freyen Manns Gedanken,
 Und eines Weisen Wünsche nicht!
 Ach! wie so oft war, auf der Bühne,
 Der Welt, mein Unglück eine Miene?
 Wie oft mein Gram ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn!
Mein Blick, ans Irdische geheftet,
Bewöhnt so lange, war entkräftet,
Und konnt' in keine Ferne sehn!

Hier kann ich in die Tiefen schauen,
Dorthin, woher aus sel'gen Auen,
Aus Gottes heiligstem Gebiet,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beyfalls werth zu achten,
Der Geister Schaar heruntersieht!

Hier seh' ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe!
Hier trog' ich ihr! Hier preiß ich ihn!
Hier, wo wir all' in Hütten wohnen,
Seh' ich nicht Perlen und nicht Kronen,
Seh' aber Weisheit und Besinn.

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
 Beschwärmen nächtlich diese Räume, nun noch
 Beschwärmen diese Bäche nicht. Hier
 Hier schleicht kein schwarzer Geist der Hölle,
 Hier fließt kein Gift aus dieser Quelle,
 Und keine falsche Zunge sichtet!

Hier sterb' ich. — O ihr Nachtigallen!
 Hier laßt kein Trauerlied erschallen,
 Wenn ihr mich hier einst sterben seht,
 Ihr Bäche! murmelt keine Klage,
 Wenn eu'r Behorcher ganzer Tage
 Nicht mehr an euren Ufern geht!

Denn hin in jene sel'gen Auen
 Des Himmels, meinen Gott zu schauen,
 Wird' ich geleitet durch den Tod!
 Er komme, wenn er will! In Sünden
 Soll er gewiß mich hier nicht finden,
 Wenn er mit seiner Hippe droht.

In Unschuld sollen meine Tage
 Von nun an fließen: ohne Klage
 Will ich sie hier dem Himmel weihn,
 Er sende Kummer, oder Freuden,
 In allen mir beschiednen Leiden
 Will ich mit ihm zufrieden seyn!

Auf meinen eignen Ländereyen
 Kann ich zu Brod den Saamen streuen,
 Und schreiten hinter eignem Pflug;
 Getränk quillt hier aus meiner Erde,
 Bekleidung giebt mir meine Herde,
 Gesunde Luft mein Athemzug!

Um Reichthum thu' ich keine Bitte,
 Wenn auf mein Land, und meine Hütte,
 Nur Regen träuft, und Sonne scheint!
 Was nöthig ist, hab' ich zum Leben,
 Will mir der Himmel mehr noch geben,
 So geb' er mir nur Einen Freund!

Nur Einen! der sich mich erwählet,
 Zum Angetrauten seiner Seele,
 Der mit empfinde! meinen Schmerz,
 Der sich, gleich mir, vom Hof entfernt,
 Sein eigen werde, kennen lernt,
 So meines, wie sein eignes Herz!

Ist dann dies Herz in seinem Busen
 Erfüllt mit Liebe zu den Musen,
 So wird mein Berg ein Helikon!
 So leben wir, wie treue Brüder,
 So dichten wir, und singen Lieder,
 Er David, ich Anakreon!

Froh, wie im Himmel, will ich leben
 Mit solchem Freunde, mir gegeben,
 Von dem, der auf den Wolken thront:
 O! wie will ich mit schneller Eile
 Ihn suchen, wenn er, eine Weile
 Von mir entfernt, im Stillen wohnt!

O selig Leben auf dem Lande! in der
 O großes Glück im Mittelstande! in dem
 O Paradies der Einsamkeit! in dem
 O süßes göttliches Vergnügen! in dem
 In solchem Schatten so zu liegen! in dem
 O Tage der Zufriedenheit! in dem

O selig Leben auf dem Lande! in dem
 O großes Glück im Mittelstande! in dem
 O Paradies der Einsamkeit! in dem
 O süßes göttliches Vergnügen! in dem
 In solchem Schatten so zu liegen! in dem
 O Tage der Zufriedenheit! in dem

Denn das ist die Stadt, die ich nicht
 Das ist die Stadt, die ich nicht
 Denn das ist die Stadt, die ich nicht
 Bier und zwanzigstes Lied.

Des Landmanns,
 welcher in der Stadt nicht bleiben
 wollte.
 Spart einen Fehler nicht!

Die Stadt ist mein nichtwerth!
 Was soll' ich in der Stadt?
 Die kein gesundes Pferd
 In ihren Mauern hat?

Die Stadt ist mein nichtwerth!
 Ich find' in ihr kein Haus,
 Das mich zum Wirth begehrt,
 Darum reit' ich hinaus!

Doch schüttel' ich ihren Staub
 Von meinen Füßen nicht!
 Der, glaub' ich, ist kein Raub
 Am Fuß und im Gesicht!
 Den nehm' ich mit! Warum?
 Stadtstaub giebt guten Mist!
 Man meint, ich wäre dumm,
 Weils allzuwenig ist!

Zu wenig oder nicht?
 Ich nehm' ihn mit! Warum?
 Ich thue meine Pflicht,
 Und das ist doch nicht dumm!

Zu Haus hab' ich ein Nest!
 Voll Kinder! Komm' ich an!
 Dann ist ein großes Fest!
 Ein großes Fest ist dann!

Dann hungert sie, dann sperrt
 Das Nest die Schnäbel auf!
 Dann, dann werd' ich gezerit
 Dann ist's um mich ein Lauf!

Art läßt doch nicht von Art
 Sie futtern ist doch Pflicht!
 Wer keinen Heller spart, ist ein
 Spart einen Thaler nicht.

Wohl, wie
 die einen
 die einen
 die einen

die einen
 die einen
 die einen
 die einen

Fünf und zwanzigstes Lied,
 Ein König ist besser als tausend.

Wohl mir! daß ich ein Preusse bin,
 Und einen König habe,
 Nur Einer! und die Königin
 Sind eine Gottesgabe!

Sind ihrer tausend, dann, o weh!
 Will jeder was befehlen!
 Dann lernen sie kein Abo,
 Dann thun sie nichts als wählen.

Und dann sind ihre Wahlen nichts,
 Wenn wirs nur recht erwägen,
 Als Wahlen eines Bösewichts,
 Gemacht mit seinen Schlägen.

Wohl uns! der eine König wird
 Von Einem uns gegeben,
 Der nimmer in den Wahlen irrt,
 Auf sein, und unser Leben!

Und stirbt er, sterblich ist er! dann
 Ist wieder schon gewählt
 Von diesem, der nicht irren kann,
 Und den die Wahl nicht quälet.

Wohl mir! daß ich ein Preuße bin
 Und Einen König habe.
 Nur Einer! und die Königin
 Sind eine Gottesgabe.

Sechs und zwanzigstes Lied.

Der Feind von großen Freuden.

Ich bin nun einmal so!
 Daß ich die großen Freuden,
 Den Ball, den Schmauß nicht leiden,
 Nicht unter ihnen froh
 Des Lebens werden kann,
 Ich bin nun einmal so!

Ich bin nun einmal so!
 Seyd ihrs auf eurem Schmause,
 Nun, dann bin ichs zu Hause,
 Bin meines Lebens froh,
 Laßt michs zu Hause seyn!
 Ich bin nun einmal so!

Sieben und zwanzigstes Lied.

Danklied der armen Kinder,

als der Landeshüter sich als ihren Vater
bewies, dadurch, daß er ein jährliches
Einkommen von dreystausend Thalern
dem Waisenhanse in Halle bewilligte,
den 3^{ten} August 1799.

Dem lieben Könige, dem guten Vater, singen
Wir unsern kindlichen Gesang,
Wir bringen Ihm, wir arme Kinder bringen
Ihm unser Opfer, unsern Dank!

Er kam, er sah, er fand die Kranken, die
Gefunden,
Von manchem Mangel hart gequält!
Und kaum hat ihre Qual sein Vaterherz gefunden,
So haben sie, was ihnen fehlt!

Dem lieben Könige, dem guten Vater, singen
 Wir unsern kindlichen Gesang,
 Wir, die geholfenen, nun reiche Kinder, bringen
 Ihm unser Opfer, unsern Dank!
 Zum Throne steigt er auf aus unsern Kinder-
 Herzen,
 Zum hohen Himmel steigt er auf,
 So rein, wie reines Licht aus hohen Festes Kerzen,
 Und Herzensthänen fallen drauf.

Dem lieben Könige, dem guten Vater, singen
 Wir unsern kindlichen Gesang,
 Wir nicht mehr arme Kinder bringen
 Ihm unsre Herzen, unsern Dank!

Er kam! Er sah, er schlug! Dem Edelsten der
 Siege
 Sahn die im hohen Himmel zu!
 Gold? einen hatte noch kein Held in seinem Kriege,
 Held! Einziger! nicht du!

Dem lieben Könige, dem Ueberwinde, singen
Wir unsern kindlichen Gesang.

Gott! Vater! laß ihm so jedweden Sieg gelingen
Wie dieser, dieser, ihm gelang!

Die Engel singen ihn; und wer? die armen
Waisen.

Die andern Siege mag ein Mann,
Der Blut gesehen hat, in Lobgesängen preisen,
So hoch er will, so schön er kann.

Wir preisen diesen Sieg, den Edelsten, den
Größten,
Den Schönsten Aller preisen wir,
Und danken, danken ihm, dem Besten
Der Landesväter, nur erst hier.

Hier ist die Wahrheit noch bey weitem nicht
in allen
Gesängen überlaut erschallt,
Dort erst, im Himmel erst, soll ein Gesang erschallen,
Der an den Thronen wiederhallt!

Acht und zwanzigstes Lied.

Der gereiste Preuße.

Ich bin gereist! Ich habe Städte und Länder
Gesehen, wie Ulf;
Ich spielte Schach, ich spielte Pfänder,
In Rom und in Paris.

In Donauwerth küßt' ich am Spinnerädchen
Die Mutter und das Kind.
Ich weiß recht gut, wo liebe Mädchen
Nicht eben spröde sind.

Ach, Gott! was giebt's auf unsers Gottes Erde
Für Thiere, weit umher,
Vom Pudelhunde bis zum Pferde,
Vom Hamster bis zum Bär.

Was giebt's für Menschen auch von unsrer Elbe
Bis ins gelobte Land!
Milchweiße, schwarze, braune, gelbe,
Viel und nicht viel Verstand!

Am meisten doch im lieben Vaterlande
Fand ich, und freute mich!
Den schönsten Kohl im tiefsten Sande
Der Mittelmark fand ich;

Fand zu Berlin die Königspflaume größer,
Als eine zu Turin,
Und alles Obst schmeckt nirgend besser,
Dünkt mich, als zu Berlin!

Wo dir vollauf die herzensgute Rebe
Wein giebt, und nicht Verstand,
Da schmeckt kein Wein! — Es leb', es lebe
Das liebe Vaterland!

Neun und zwanzigstes Lied.

Der arme Fischer an der Selke.

Der arme Fischer, — kennt ihr ihn?
 Wo nicht? so lernt ihn kennen! —
 Gieng einst zu Fuße nach Berlin,
 Der ersten Stadt der Brennen!

Was wollt' er da? Da wollt' er nur
 Den Landesvater sehen,
 Und dann auf selbstgemachter Spur
 Vergnügt zurücke gehen!

Er ging, kam an, und stand, und sah,
 Nur aber erst vom weiten,
 In königlicher Gloria
 Den Landesvater reiten.

Den muß ich in der Nähe sehn,
Der trägt im Auge Thaten!
Sprach er, und lief, und sah ihn stehn,
Bey seinen Leibsoldaten.

Ha! welch' ein Auge! Wie der Blick
Schlägt's ein in alle Herzen!
Den laßt auf seinem Adlerfiß!
Der läßt mit sich nicht scherzen!

Sprachs mit sich selbst, und stand, und sah',
Ihn durch und durch zu sehen,
Dem großen Könige so nah,
Wie ihm die Freunde stehen.

Der große König, dacht' er, ist
Doch nur ein großer König!
Und, armer Fischer! o! du bist,
Bist gegen ihn so wenig!

Und zwischen Gott und ihm steh' ich
Doch eben in der Mitte;
Mit dem Gedanken trug er sich
Bis hin in seine Hütte.

Er griff sein Netz, und sagte: du,
Mein Haab' und Gut! ich tausche
Dich nicht! ging sein Wasser zu,
Schlief ein bey seinem Rauche.

Schlief also sanft, als wenn ihn Pflicht
Sanft eingewieget hätte.
So schläft der Landesvater nicht
Auf seinem Schwanenbette!

Dem folgt bis in sein Schlafgemach,
Wie Schäfer ihren Schaafen,
Die Sorge für uns alle nach,
Darum kann er nicht schlafen!

Der wacht für uns! Der arme Mann,
Der, ausgeruhet, frischer
Des Tages Licht nicht sehen kann,
Wie ich, der arme Fischer!

Sprach, wünscht ihm einen guten Tag,
Hört seine Wasser rauschen,
Spricht ins Geräusche: „ein! ich mag,
Ich mag nicht mit ihm tauschen!

Wollt' aber er an sein Berlin
Ein Schwalbennest mir bauen,
Und würd' ich reich, so ließ' ich ihn
In Stein und Marmor hauen,

Und wäre wieder arm, sprach er,
Wie Hamburgs Seifenfeder,
Arm und vergnügt wär' ich! sprach er,
Und sang sich seine Lieder!

Ja! Seine! Seine sang er sich,
 Wenn Seine Lerchen sangen.
 „Hoch lebe Vater Friederich!“
 Hat eines angefangen.

Ein andres: „König Salomo
 War euch ein weiser König!“
 Ein drittes: „Arm bin ich und froh,
 Und witzig nur ein wenig!“

Mein armer Fischer, alt und schwach,
 Dem ich ein Denkmal setze
 Vielleicht einmal am Selkebach,
 Läuft noch mit seinem Neze!

Spricht fischend oft noch von Berlin,
 Der ersten Stadt der Brennen:
 Zum kleinsten Theile kennt ihr ihn,
 Wollt ihr ihn näher kennen?

Dreyßigstes Lied.

Der Wanderer.

Vaterland! Auf deiner Erde
 Athm' ich leichter! Wenn ich sie
 Wieder einst betreten werde,
 Vaterland! dann küß' ich sie!

Herz! beklommenes! hochbetrübtet!
 Schwimm' in Thränen! Strafe mich,
 Vaterland! o, du geliebtes!
 Ach! warum verließ ich dich!

Schöner grün sind deine Felder!
 Deine Berge schöner blau!
 Schöner schwarz sind deine Wälder!
 Schöner perlenhell dein Thau!

Deine Kirchenglocken tragen
Weiter ihren Silberklang!
Deine Nachtigallen schlagen
Stärker ihren Nachtgesang!

Bach an Bach labt jeden Matten,
Der an ihm sich niederließ;
Und in deinem kühlen Schatten
Schläft sich's, ach! so süß, so süß!

Deine Sonne, wie so helle
Schien sie mir! und nicht so heiß.
Ueber meines Vaters Schwelle
Ging ich noch so menschlich weiß!

Diese brennt mich noch zur Kohle!
Halb schon hat sie mich verbrannt!
Ach! mit halbversengter Sohle,
Wandr' ich in mein Vaterland!

Ein und dreyßigstes Lieb.

U n d i e M u s l ä n d e r .

In unser Land wird aufgenommen,
 Wer einen Gott und Herrn, und einen König, liebt!
 Der fremde Mann ist uns willkommen,
 Der davon uns Beweise giebt!

Schlag' ein in unsre Biederhände!
 Sagt jeder, der sie hört, und ihm im Auge sieht.
 Entrißen wieder dem Elende,
 Sein Aug' und seine Wange glüht.

Wer aber, Schelmerey zu treiben,
 In unser Preußenland die Füße setzen will,
 Der mag nur immer Fremder bleiben,
 Der steh' an unsrer Grenze still!

Der laß' uns seinen Will'n wissen.
Freund! sagen wir, du bist kein Mann für unser
Land!
Es thut uns leid, allein wir müssen
Dir grausam seyn, du bist verbannt!

Auf unsers Landes Grund und Boden
Komm uns, das wollen wir, mit einem Fuße nicht!
Denn sieh! Noch Wälder auszuroden,
Fehlt dir das ehrliche Gesicht!

So sagen wir, und sehn ihn gehen,
Und klagen, daß er nicht für uns gewesen ist;
Daß wir den Schelm im Auge sehn,
Ausländer! dieses wißt!

Zwey und dreyßigstes Lied.

D e r g u t e W i l l e .

Laßt mir meinen guten Willen,
 Den: ein Preuße recht zu seyn!
 Diesen laßt mich recht erfüllen!
 Gut ist er, wie dieser Wein!

Dem Gesetz gemäß zu leben,
 Ist mein guter Wille! Seht!
 Und zu nehmen, und zu geben,
 Was in ihm geschrieben steht!

Leb' ich nach Gesetzes Pflichten,
 Seht! So leb' ich froh und frey;
 Richter dürfen mich nicht richten,
 Strafer gehn vor mir vorbe!y!

Trinke lieber viel zu wenig,
Als zu viel! sagt das Gesez,
Sagte Salomo der König,
Sagte schon der Ritter Gög. *)

Also laßt mich mäßig trinken,
Ein Glas noch ist nicht zu viel,
Auf dem Sopha niedersinken
Ist bey Gott kein Gänsepiel.

Also, Brüder! noch das eine!
Zehnmal hat der König schon
Hochgelebt in unserm Weine!
Top! Auf's Wohl der Nation!

*) Ritter Gög von Berlichingen.

Drey und dreyßigstes Lied.

N a c h t l i e d.

Gute Nacht! Bis an den Morgen
 Schlafen wir und unsre Sorgen!
 Unser Landeswächter wacht
 Für uns alle! Gute Nacht!

Gute Nacht! Wenn wir erwachen,
 Sehn wir keine Tigerrachen,
 Sehn Beschützer, sehn die Macht,
 Die sie fürchten. Gute Nacht!

Gute Nacht! Die guten Geister,
 Die uns schützen, bleiben Meister
 Im Getümmel ihrer Schlacht!
 Gute, gute, gute Nacht!!

Vier und dreyßigstes Lied.

B i t t e a n G o t t.

Schüz' unsern guten König, Gott!

Schüz' alle seine guten Freunde,

Schüz' ihn und si! und hat er Feinde,

So mache, mache sie zu Spott.

Wer Feind ihm seyn kann, der ist kein
 Recht Ehrlicher, der kann betrügen,
 Kann Unruh stiften, kann in Kriegen
 Held, aber nicht im Frieden, seyn.

G

Schüs' ihn, wenn er gezwungen ist,
 Das Schwerdt zu ziehn! Er ziehts, wenn Friede
 Gebrochen wird, nicht eh', als müde,
 Bedroht zu seyn von Macht und List.

Schüs' ihn, wenn er im Rathe sitzt,
 Und wenn er Landesvaterseegen
 Dem Volke spricht, schüs' ihn auf Wegen,
 Auf welchen er Verfolgte schüzt.

Wir, seine Kinder, lieben ihn!
 Du, Vater! hast ihn uns gegeben!
 Erhalt' ihn! Schenk' ihm langes Leben,
 Laß Wolken ihm vorüberziehn,

Ihm Sonne scheinen! Gott! zu dir
 Erhebt sich, wem dein Wille wollte,
 Daß er sein Landeskind seyn sollte,
 Sein Lied: Herr Gott! dich loben wir!



Fünf und dreyßigstes Lied.

U n' s W a t e r l a n d.

Waterland! in dir gegeben
 Hat mir Gott mein Menschenleben.
 Waterland! in dir! in dir!
 Mensch zu seyn, und auf der Leiter,
 Reichend an den Himmel, weiter
 Aufzusteigen, gab er's mir.

Waterland! in dir gezogen
 Hab' ich Muttermilch, erzogen,
 Waterland! bin ich in dir!
 Dir dank' ich die heitre Seele,
 Dir, daß ich in keiner Höhle
 Wild noch fütze, noch ein Thier.



Gottesgebene Herzgedanken

Hab' ich ewig dir zu danken,

Ewig, dir! o Vaterland!

Was mein guter Lehrer lehrte,

Was ich sah, und was ich hörte,

Gab mir menschlichen Verstand!

Gab mir schon in früher Jugend,

Heiße Liebe zu der Tugend,

Leitete, bestärkte mich!

Gab mir Vaterlandes-Liebe!

Wenn ich dir getreu nicht bliebe,

Welch' ein schlechter Mensch wär' ich!

Sechs und dreyßiges Lied.

Der Kolonist.

Ich bin umher gereist, zu Wasser und zu Lande,
 Hab' in der Welt mich umgesehn!
 Auf frischen Nasen oft, und oft auf dürrem Sande,
 Blieb ich, ein Maulaff'! stehn.

Was sah' ich? Ueberall, in allen Menschenklassen,
 Sah' ich das Elend allzugroß!
 In allen Landen, fast in allen! schlugen Waffen
 Brav auf die Menschheit los!

Im Preußenland allein sah' ich die Menschheit
 lieben!

Ins liebe Preußenland hat mich,
 Den armen Suchenden, ein guter Geist getrieben!
 Gott Lob! in ihm blieb ich!

In ihm fand ich das weit umher von mir Gesuchte,
 Fand alles, alles, gut und recht!
 Fand nichts von allem dem, was sonst ich wohl
 verfluchte,
 Fand Wein und Wahrheit ächt!

Im Preußenlande lebt der Mensch ein Men-
 schenleben,
 In keinem Lande lebt man's so!
 Hat man dem Landesherrn das Seinige gegeben,
 Dann lebt man's frey und froh!

Und die Gesetze sind zu halten! und die Strafen
 Die sind zu milde, glaub' ich fast!
 Im Preußenlande kann der Kerker ruhig schlafen,
 Ihn drückt ja keine Last!

Steht er vom Lager auf, dann sieht er eine Sonne,
 Die nicht allein dem Reichen scheint;
 Und hat er eben nicht des Reichen Lust und Wonne,
 So hat er einen Freund!

Im Preußenlande hat die Freundschaft ihre
Tempel,
Und Kirchen hat die Menschlichkeit!
Von dieser Wahrheit bin ich selbst mir ein Exempel,
Und bin's mit Dankbarkeit!

Die Mißthe nahm mich auf! Ich Armer schlief
auf Rosen!
Schweig, Mund, davon! das Auge spricht,
Hol' all' der Teufel euch, ihr schwahenden Fran-
zosen!
Mehr sagen darf ich nicht!

Sieben und dreyßigstes Lieb.

D e r a r m e M a n n.

Ich habe, sagt der arme Mann, ich habe,
Sagt er, kein Vaterland!

Ach gebt ihm ein's; es ist ihm eine Gottesgabe,
Aus eurer Hand!

Wer kann, der geb' ein Vaterland dem Armen!
Er ist so gut, so gut!
Ich habe kein's, sagt er, es ist doch zum Erbarmen!
Gott ist, wer's thut.

Thu' es ein Fürst, sein Fürstenthum zu stärken,
Er thut ein gutes Werk;
Bei'm höchsten Gott! er thut von allen guten Werken
Das beste Werk!

Wenn's Zeit ist, wird er schon ihm seine Grenze
sehen!

Die, sagt er, wie soll seyn!
Und wenn sie's ist! Nun! Jedoch was hilft das
Schwätzen?
Laß, Wache! mich hinein.

Neun und dreyßigstes Lied.

Laßt uns auf unserm Lebensgange,
Dem Steinbeworsnen! langsam gehn,
Damit wir auch die kleinste Schlange,
Die uns belauern möchte, sehn!

Laßt uns so gehn, daß uns nicht bange
Seyn darf vor Rechenschaft von jedem Tritt und
Schritt;
Denn seht! Wohin wir gehn auf unserm Lebens-
gange,
Dahin geht Nemesis ja mit!

Vierzigstes Lied.

G e s a n g,

zu singen am Geburtstage des Königs,
den 3^{ten} August 1801.

Es lebe der König! Heut' ist er geboren!
Er lebe! Wir haben ihm Treue geschworen!
Er lebe! Wir lieben ihn ohne den Schwur!
Der König der Könige hat uns sein Leben,
Und mit ihm der Könige Besten gegeben,
Er leb' ein volles Jahrhundert doch nur!

Es lebe der König, so lange wir leben!
 Heut' hat ihn der Himmel der Erde gegeben!
 Er lebe so lange, so lange, wie wir!
 Wir, Väter und Kinder, wir bitten und stehen
 Ein Leben des Königs, vom Enkel gesehen,
 Barmherziger Vater im Himmel, von dir!

Es lebe der König! Die Hüte geschwungen!
 Es lebe der König! Es werde gesungen
 Vom Besten der Sängler, er lebe, wie wir!
 Er leb'! und er komme nicht wieder zu Falle,*)
 Der sorgende Vater! Das bitten wir alle,
 Barmherziger Vater im Himmel, von dir!

*) Im Jahr 1800 führte der König, bey der Musterung,
 mit dem Pferde, Gott sey Dank gerufen! ohne Scha-
 den zu nehmen.

Inhalt.

	Seite
1. Als der König den Armen Brod und dem Landmann Saat Korn austheilen ließ. . .	11
2. Nach der Geburt des Prinzen von Preußen. . .	14
3. Eines Landbauern . . .	17
4. Eines Pflügers. . .	20
5. Eines Säemanns. . .	22
6. Eines Amtmanns. . .	25
7. Der Schnitter. . .	26
8. Der Schnitterinnen. . .	27
9. Eines Verwalters. . .	28
10. Eines jungen Schnitters. . .	30
11. Glücklich sind wir, denn wir haben ic. . .	31
12. Eines Hirten. . .	32
13. Eines Gärtners. . .	37
14. Frühlingslied, nach einem strengen Winter. . .	43
15. Danklied, des Bauern zu Seehausen. . .	47
16. Eines Nachtwächters. . .	49
17. Der glückliche Landmann. . .	51
18. Der Bauer in der Schenke zu Dingelstädt. . .	53
19. Der Unzufriedne tröstet sich selbst. . .	55
20. Ein Frühlingslied. . .	58

I n h a l t.

	Seite
21. Wider einen Spötter.	60
22. Die alten Deutschen.	63
23. Des alten Hofmanns, welcher vor kurzem sich aufs Land begeben hat.	66
24. Des Landmanns, welcher in der Stadt nicht bleiben wollte.	73
25. Ein König ist besser als tausend.	76
26. Der Feind von großen Freuden.	78
27. Danklied der armen Kinder, ic.	79
28. Der gereifte Preuße	83
29. Der arme Fischer an der Elbe.	85
30. Der Wanderer	90
31. An die Ausländer.	92
32. Der gute Wille.	94
33. Nachlied.	96
34. Bitte an Gott	97
35. An's Vaterland.	100
36. Der Kolonist.	102
37. Der arme Mann	105
38. Der Soldat.	106
39. Laßt uns auf unserm Lebensgange ic.	108
40. Gesang, zu singen am Geburtstage des Königs, den 3ten August 1801.	109

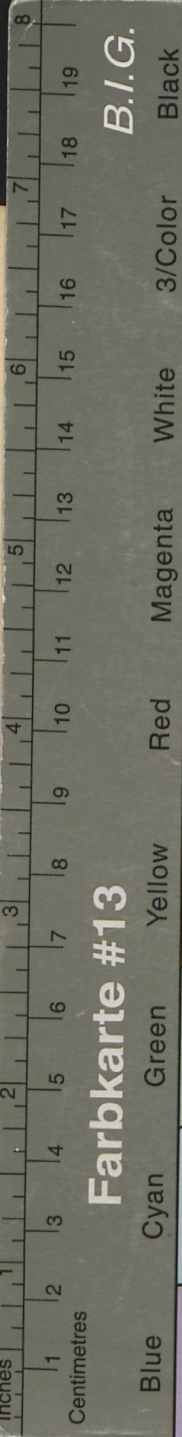
e
o
3
5
3
5
3
o
3
5
o
4
5
o
1
4
2



Dd 1050

~~R~~

Tresor



Farbkarte #13

B.I.G.

Preussische
Volklieder

in den Jahren 1772 bis 1800.

Vermehrte Auflage.

1800.